

Sexualpädagogisches (Schutz-) Konzept

der Kita Pusteblume

IB Berlin-Brandenburg gGmbH
Region Brandenburg Nordwest

Kindertagesstätte Pusteblume
Beethovenstraße 24
14776 Brandenburg
Telefon: 03381 739099

Kita Leitung: Stefanie Eggebrecht
E-Mail: stefanie.eggebrecht@ib.de

Stand 12/2022



Abb. 1: Liebe, Alina H., 8 Jahre, (07.01.2022)

Inhalt

1.	Grundlagen zur sexuellen Entwicklung im Kitaalter	3
1.1.	Welche (körperlichen) Erfahrungen gehören zur sexuellen Entwicklung	5
2.	Unsere pädagogische Haltung in der Kita Pusteblume	8
3.	Umsetzung in unserer Kita	9
3.1.	Kinderrechte und Regeln	9
3.2.	Regeln für Mitarbeiter*innen des Hauses	10
3.3.	Umgang hinsichtlich der Sprache	10
4.	Zusammenarbeit Familien	11
5.	Kinderschutz	11
5.1.	Kindliche Sexualität vs. Übergriff unter Kindern	12
5.2.	Kindliche Sexualität vs. Sexualität unter Erwachsenen	13
5.3.	Sexueller Übergriff unter Kindern vs. sexuelle Gewalt an Kinder durch Erwachsene	13
5.4.	Handlungsablauf Kinder- und Jugendschutz Kontext: Kind/Jugendlicher - Kind/Jugendlicher	15
5.5.	Strategien von Tätern und Täterinnen	16
5.6.	Handlungsablauf Kinder- und Jugendschutz Kontext: Kind/Jugendlicher - Mitarbeitende	18
5.7.	Was brauchen die Beteiligten?	18

1. Grundlagen zur sexuellen Entwicklung im Kita- alter

Sexualität ist eine Lebensenergie, ein menschliches Grundbedürfnis und die sexuelle Entwicklung ein Teil der Persönlichkeitsentwicklung. Sie beginnt mit der Geburt und verändert sich im Laufe des Lebens.

Sexualität bedient sich zwar des Körpers (daher ist sexuelle Bildung eng verwoben mit der Hygieneerziehung, der Förderung der Körperwahrnehmung, des körperlichen Wohlbefindens, der Genussfähigkeit und der gesunden Lebensweise) doch vollzieht sich die sexuelle Entwicklung und die sexuelle Sozialisation „weitgehend und in erster Linie in nicht sexuellen Bereichen. Dazu gehören:

Bedürfnisgeschichten: Individuellen Erfahrungen mit Bedürfnissen, Wünschen und deren Erfüllung, z. B. das Bedürfnis in den Arm genommen zu werden, der Wunsch, abends eine Gute-Nacht-Geschichte vorgelesen zu bekommen, die Art und Regelmäßigkeit, sowie die Rituale der Mahlzeiten usw.

Körpergeschichten: Verlauf der körperlichen Entwicklung z. B. ob ein Kind durch Krankheit oder Behinderung eingeschränkt wird. Ob und wie ein Kind die Möglichkeit hat bzw. lernt, den eigenen Körper zu genießen, wie in der Familie mit Körperlichkeit und Nacktheit umgegangen wird, wie und ob die Intimsphäre gewahrt wird usw.

Beziehungsgeschichten: Individuelle Erfahrungen im sozialen Umfeld z. B. waren in der Kindheit beide Elternteile zugegen, gab es Trennungen? Fühlt sich das Kind geliebt? Spürt es, dass es wichtig für andere ist? Gibt es Geschwister? Welcher Altersunterschied besteht bei ihnen? Welches Geschlecht haben sie? Gibt es Nachbarskinder, mit denen das Kind spielen kann, und mit denen es sich gut versteht? Muss die Familie öfters umziehen?

Geschlechtsgeschichten: Wahrnehmung der Geschlechtlichkeit als Mädchen oder Junge. So macht es einen Unterschied, ob ein Junge in eine Familie mit vier älteren Schwestern hineingeboren wird, die ihn spüren lassen, dass er anders als sie ist, oder ob man als Mädchen bei Familien aufwächst, die sich eigentlich sehnlichst einen Jungen gewünscht haben. Auch der Umgang im Umfeld damit, wenn ein Kind intersexuell geboren wird und nicht eindeutig einem der beiden Geschlechter zugeordnet werden kann, ebenso wie der Umgang damit, wenn das Kind selbst es nicht zuordnen kann oder will und möglicherweise früh schon eine Transidentität vorliegt.

Die vier Geschichten prägen ab der Pubertät die Love-Map, auch Liebeslandkarte oder sexuelles Skript genannt und damit maßgeblich die Entwicklung der sexuellen Identität, des sexuellen Begehrens und die sexuellen Fantasien. Die Love-Map ist jedoch nicht in Stein gemeißelt, vielmehr unterliegt sie einer lebenslangen Veränderung und wird weiterhin beeinflusst durch Erfahrungen, Umfeld, Wissenszuwachs sowie den körperlichen und seelischen Veränderungen in den unterschiedlichen Lebensphasen.

Daher brauchen Kinder für ihre sexuelle Entwicklung pädagogische Begleitung, wie in anderen Entwicklungsbereichen auch. Motorik, Sprache, Sozialverhalten erlernen sie durch eigene Erfahrungen, dadurch wie ihre Umwelt auf sie reagiert und durch Vorbilder. Für ihre sexuelle Entwicklung brauchen Kinder eine pädagogische Förderung, die den Körpererfahrungen einen breiten Raum im Alltag gibt, sexuelle Aktivitäten nicht tabuisiert, verbietet oder gar bestraft und darauf achtet, dass sich die kindliche Sexualität ohne Gewalt und Grenzverletzungen durch andere Kinder oder Erwachsene entwickeln kann.



Abb. 2: Rechte Hand, Ian K., 3 Jahre, (07.01.2022)

1.1. Welche (körperlichen) Erfahrungen gehören zur sexuellen Entwicklung

Babys und Kleinkinder unterscheiden zunächst nicht zwischen Zärtlichkeit, Schmusen und genitaler Sexualität und schon Neugeborene berühren ihre Genitalien und erleben dabei angenehme Gefühle. Vom Ende des zweiten Lebensjahres an berühren sich Mädchen und Jungen auch gezielt zur Erregung an ihren eigenen Geschlechtsteilen.

Selbsterkundungen des Körpers und Masturbation finden in der gesamten Kindheit statt, dienen dem Ausprobieren und Kennenlernen des eigenen Körpers oder dem Abbau von Spannungen und Stress. Da Babys und Kleinkinder anfangs noch keine Scham und keine gesellschaftlichen Sexualnormen kennen, gehen sie dabei spontan, spielerisch, neugierig und besonders in den ersten Lebensjahren, sehr unbefangen vor. So kann es vorkommen, dass bei Kindergartenkindern während des Mittagessens die Hand im Schlüpfer verschwindet, weil die Berührungen im Genitalbereich schönere Gefühle machen als der Geschmack des Gemüseauflaufs.

Sexuelle Aktivitäten mit anderen Kindern, sogenannte Doktorspiele, interessieren Kinder etwa ab drei Jahren. Sie erkunden so die Geschlechtsunterschiede, die sie in ihrer Umwelt zunehmend wahrnehmen, aber auch die Gemeinsamkeiten mit Kindern des gleichen Geschlechts. Sie wissen jetzt, dass sie Mädchen oder Junge sind und geben diesem Merkmal eine Bedeutung. Der Begriff Doktorspiele trifft die Situation aber nicht ganz, denn nicht immer sind die sexuellen Erkundungen und Zärtlichkeiten in Doktorspiele eingebettet. Sie finden auch in anderen Situationen statt: Die Kinder ziehen sich in die Kuschelecke zurück, um sich dort auszuziehen und anzufassen, schmusen unter der Bettdecke beim Mittagsschlaf oder betrachten ihre Geschlechtsteile gegenseitig beim gemeinsamen Toilettengang.

Kinder haben keine festen „Sexualpartner“, sondern richten ihr Interesse auf die Menschen, die mit ihnen leben und die ihnen nahe sind. Das können andere Kinder sein, aber auch Erwachsene, die mit ihnen kuscheln und

schmusen. Kinder, die mit anderen sexuell aktiv sind, streben keine sexuellen Höhepunkte an, sondern erforschen ihren Körper und fassen sich an den Geschlechtsteilen an. Diese Erkundungen erregen sie manchmal, aber sie verfolgen mit dieser Erregung kein Ziel. Zwar erleben auch Kinder manchmal sexuelle Höhepunkte, aber nicht durch die Berührung anderer, sondern durch Masturbation. Das bedeutet konkret: Kinder teilen miteinander die sexuelle Neugier und das Kribbeln der Erregung, aber keine Ekstase. Denn Kinder praktizieren mit anderen Kindern normalerweise keine erwachsenen sexuellen Handlungen, d. h., Kinder streben keinen Geschlechtsverkehr an. Etwas anderes ist die Imitation von Geschlechtsverkehr. Damit ist gemeint, dass sich Kinder zum Spaß aufeinanderlegen, sich bewegen und vielleicht stöhnen. Das ist unbedenklich, weil sie das Verhalten der Erwachsenen, wie in anderen Bereichen auch, spielerisch nachahmen. Kinder, die Geschlechtsverkehr spielen, kennen das Begehren nicht, das Erwachsene in der Sexualität leitet. So wie Siebenjährige, die genüsslich an der Kaugummigazette ziehen, auch nichts von den Gefühlen eines Rauchers wissen.

Mit dem Einsetzen der Schamentwicklung im Alter von 5-7 Jahren, ändert sich die Unbefangenheit in der sexuellen Entwicklung. Kinder möchten sich nun nicht mehr vor anderen ausziehen und finden Nacktheit eher peinlich. Zwar finden nach wie vor gegenseitige Erkundungen statt, allerdings ohne dass Erwachsene von diesen Aktivitäten etwas mitbekommen.

Ungefähr ab dem fünften Lebensjahr und verstärkt im Grundschulalter erleben Kinder bereits Gefühle von Verliebtheit für andere Kinder. Sie sind voller Bewunderung und suchen die Nähe und Zärtlichkeiten des geliebten Kindes. Diese Verliebtheit empfinden Mädchen für Mädchen, Jungen für Jungen und auch Mädchen und Jungen für einander. Anders als bei Erwachsenen gipfeln die Zärtlichkeitsbedürfnisse jedoch nicht in Wünsche nach sexueller Vereinigung, sondern umfassen Verhaltensweisen wie inniges Ansehen, Berührungen, Kuschneln, an den Händen Fassen und leichte Küsse. Gleichzeitig sind Kinder, die miteinander sexuell aktiv sind, keineswegs immer ineinander verliebt. Sie eint eher die gemeinsame Neugier. Und oft wählen Kinder für ihre sexuellen Aktivitäten ein anderes Kind als das, in das sie verliebt sind. Auch daran sieht man die großen Unterschiede zur erwachsenen Sexualität. Anders als Erwachsene gestalten sie keine Beziehungen

mit Sexualität, orientieren sich nicht an Beziehungswerten wie Treue, sondern allein an ihren Bedürfnissen.

Erst ab dem Grundschulalter beginnen Kinder zu verstehen, dass ein Kind nicht deshalb entsteht, weil Mama und Papa sich liebhaben oder verheiratet sind, sondern weil nach dem Geschlechtsverkehr im Körper der Mutter eine Befruchtung von Samen und Eizelle stattfindet. Das Wissensbedürfnis ist von Kind zu Kind unterschiedlich und entsteht häufig situationsbedingt, sowie durch den zunehmenden Umgang mit verschiedenen Medien. Das steigende Interesse an Sexualität zeigt sich darüber hinaus in ihrem Sprachgebrauch. In unterschiedlichsten Situationen werden zunehmend Begriffe aus der Sexualität eingesetzt, sei es, weil diese als "cool" gelten, um andere zu necken oder um zu provozieren.

Schon vor dem Eintreten in die Pubertät beginnen Kinder, ihre Unterschiedlichkeiten besonders hervorzuheben. Dazu gehört, dass Mädchen typisch weibliche und Jungs typisch männliche Verhaltensweisen auf übertriebene Art und Weise darstellen. Das damit oft einhergehende Abwerten der anderen Geschlechtergruppe bedeutet eine Aufwertung des eigenen Geschlechts und stellt eine Form der Selbstvergewisserung dar, um sich besser als Mädchen und Jungen verstehen zu lernen und gehört mit zu den Phasen in der sexuellen Entwicklung.



Abb. 3: Liebe, Mia R., 9 Jahre, (11.01.2022)

(Quellen: Don Bosco, Broschüre „Kindliche Sexualität zwischen altersangemessenen Aktivitäten und Übergriffen“, erstellt im Auftrag des Landesjugendamtes des Landes Brandenburg. Bundeszentrale für Gesundheit und Aufklärung BZgA: Broschüre „Über Sexualität reden - zwischen Einschulung und Pubertät“.)

2. Unsere pädagogische Haltung in der Kita Pustblume

Als Leitfaden für die professionelle Haltung und das fachliche Handeln vereinbaren wir bei der Erarbeitung der sexualpädagogischen Konzeption eine gemeinsame Haltung und Handlungsweise. Ausgangspunkt ist ein einheitlicher Ansatz.

Pädagogische Haltung Kita Pustblume gegenüber allen Beteiligten		
Kinder	Bezugspersonen	Fachwissen
angstfreie Umgebung schaffen	Ansätze und Umgang transparent machen	Auffrischung durch Fortbildungen und Teamtage
respektvoller Umgang mit Scham	umfassender Informationsaustausch	einmal im Monat Reflexion in den Kleinteams
Regeln, Ecken und Nischen für Privatsphäre	fachlicher Ansprechpartner bei Unsicherheiten und Ängsten	bei Bedarf Fallberatung
Pädagogisches Handeln aktiv und passiv		
professionelles, kindgerechtes Beobachten (Kinderschutz)	aufgreifen der Themen der Kinder	offen für Fragen der Kinder und sich Zeit nehmen
Einhaltung der Kinderrechte	situationsbezogene Projekte → aktiv in Krippe und Kindergarten → passiv im Hort	korrekte Bezeichnung der Genitalien (Scheide und Penis)
professionelle Nähe und Distanz Kind-Erzieher/in / Erzieher/in-Kind		

3. Umsetzung in unserer Kita

3.1. Kinderrechte und Regeln

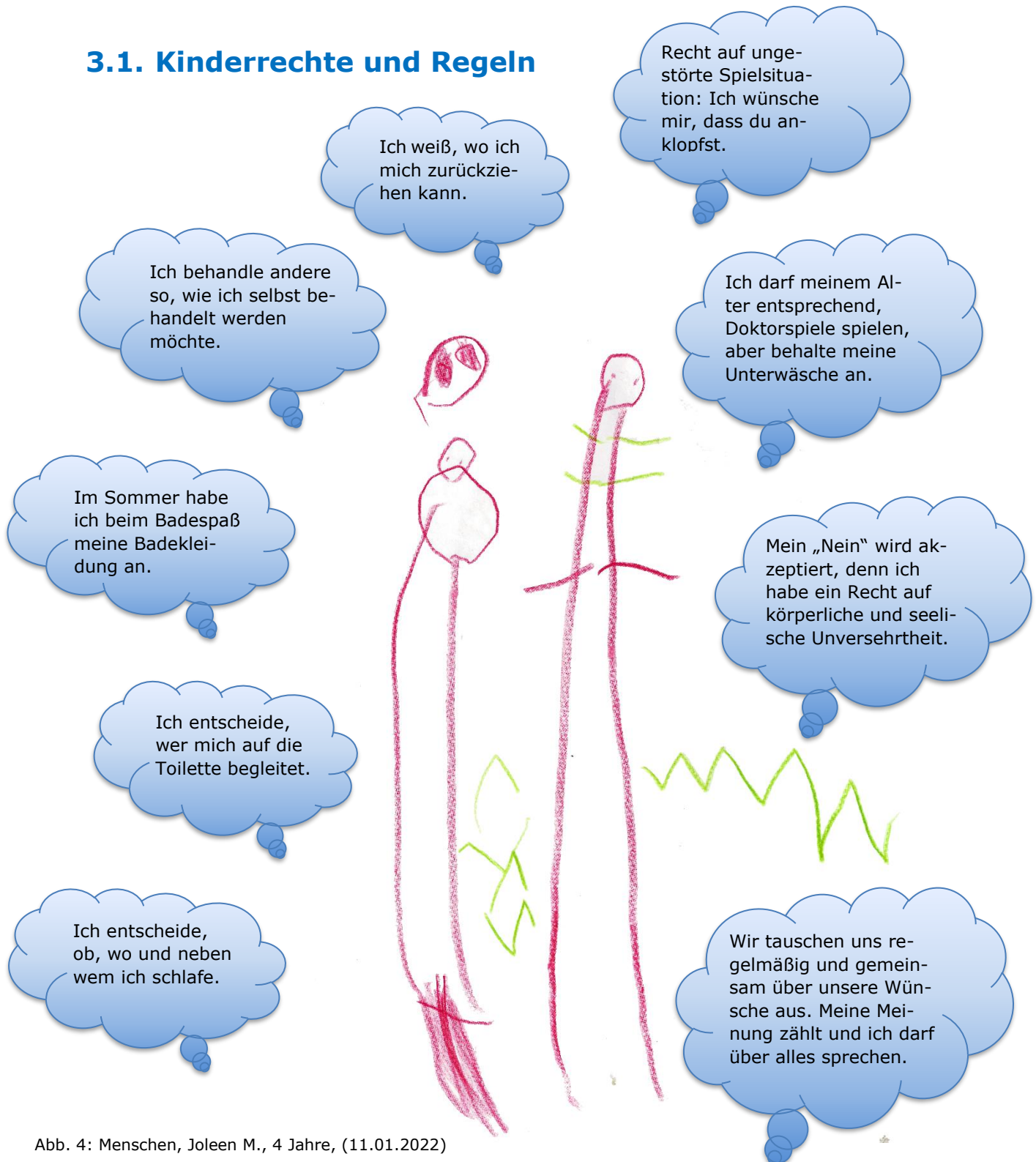


Abb. 4: Menschen, Joleen M., 4 Jahre, (11.01.2022)

3.2. Regeln für Mitarbeiter/innen des Hauses

- professionelles Handeln, Bedürfnisse erkennen, Nähe zulassen, aber nicht einfordern
- der pädagogischen Mitarbeiter/innen-Schoß ist kein „Stuhl“, aber Kinder dürfen sich jederzeit Trost und Geborgenheit suchen
- alle Kinder werden bei ihrem Namen genannt
- Pädagogische Mitarbeiter/innen haben ein Recht auf Privatsphäre
- Pädagogische Mitarbeiter/innen Gespräche und Toilettengänge finden nicht vor den Kindern statt
- Küssen ist nicht erlaubt, sollte ein Kind dieses Bedürfnis zeigen, erklären die pädagogischen Mitarbeiter/innen den Kindern auf Augenhöhe, dass Küsse für die Familie sind
- kein Austausch von privaten Telefonnummern mit den Familien und pädagogische Mitarbeiter/innen
- die pädagogische Mitarbeiter/innen treten in keine Social-Media-Gruppen der Familien ein
- Familiengespräche werden mit „Sie“ geführt, dabei ist die Ansprache mit dem Vornamen und das weitere Gespräch mit „Sie“ in Ordnung
- der private Kontakt mit den Familien ist untersagt, beispielsweise Geburtstagsfeiern oder Babysitting

3.3. Umgang hinsichtlich der Sprache

Sprache	Umgang
Häusliches Milieu: Familiensprache	Familien bzw. Sorgeberechtigte entscheiden über ihre Sprache und Begriffe
Sprache des pädagogischen Fachpersonals	korrekte Begriffe, gewalt- und diskriminierungsfreie Sprache
Sprache der Kinder untereinander	wird in der Kita, sofern diskriminierungsfrei, akzeptiert, die richtige Bezeichnung wird gefördert

Sprache	Umgang
Gewaltvolle, diskriminierende, sexistische Sprache	ist in der Kita <u>nicht</u> erlaubt und wird untersagt/sanktioniert

4. Zusammenarbeit Familien

Die Familienarbeit erfolgt über den Kitaausschuss und über individuelle Familiengespräche. In diesen informieren wir die Familien über unseren Erziehungs- und Bildungsauftrag. Wir respektieren den kulturellen Hintergrund aller Familien und nehmen eine vermittelnde Rolle ein.

Über Familieninformationen und einen Familienabend informieren wir die Familien über unser sexualpädagogisches (Schutz-) Konzept.

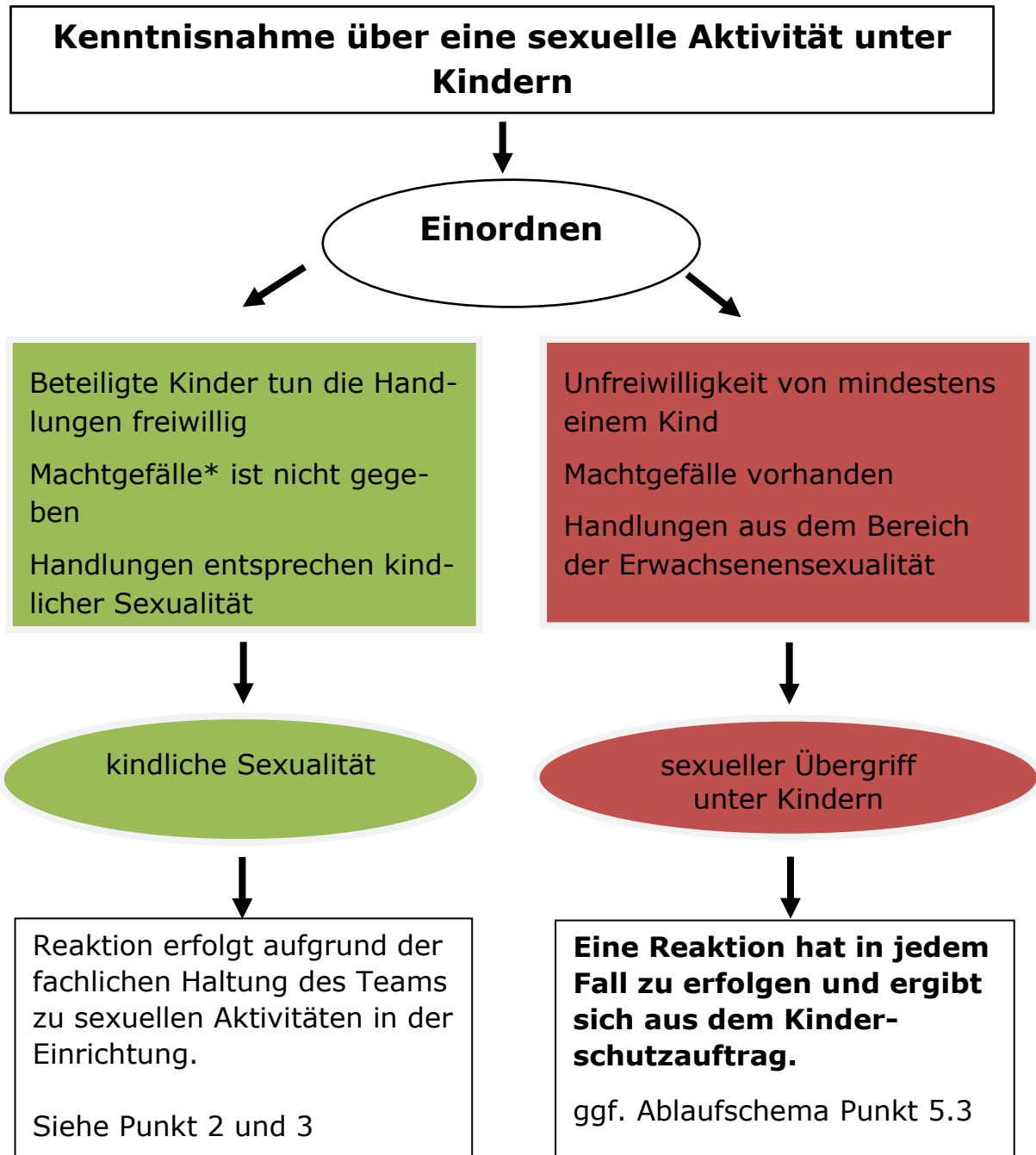
5. Kinderschutz

Wir verstehen unsere sexualpädagogische Konzeption als Grundlage für den Schutzauftrag in unserer Einrichtung. Dazu gehört die klare Differenzierung und Einordnung zwischen sexuellen Aktivitäten (z. B. Doktorspielen), als Teil der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes und sexuellem Übergriff unter Kindern. Ebenso die Abgrenzung zwischen Übergriffen unter Kindern und sexueller Gewalt an Kindern durch Erwachsene.



Abb. 5: Ich spiele mit Puppen, Melina S., 6 Jahre, (17.01.2022)

5.1. Kindliche Sexualität vs. Übergriff unter Kindern



*Ein Machtgefälle ist bspw. möglich aufgrund von Alter, Entwicklungsstand, körperlicher Über- bzw. Unterlegenheit, körperlicher Einschränkung, Sprachbarriere, Bedürfnis nach Zugehörigkeit.

5.2. Kindliche Sexualität vs. Sexualität unter Erwachsenen

Kindliche Sexualität	Erwachsenensexualität
Spontan, neugierig, spielerisch	absichtsvoll, zielgerichtet
nicht auf zukünftige Handlungen ausgerichtet	auf Entspannung und Befriedigung hin orientiert
Erleben des Körpers mit allen Sinnen	eher auf genitale Sexualität ausgerichtet
egozentrisch	Beziehungsorientiert, Verlangen nach Erregung und Befriedigung
Wunsch nach Nähe & Geborgenheit Unbefangenheit	Befangenheit
sexuelle Handlungen werden nicht bewusst als Sexualität wahrgenommen	bewusster Bezug zu Sexualität

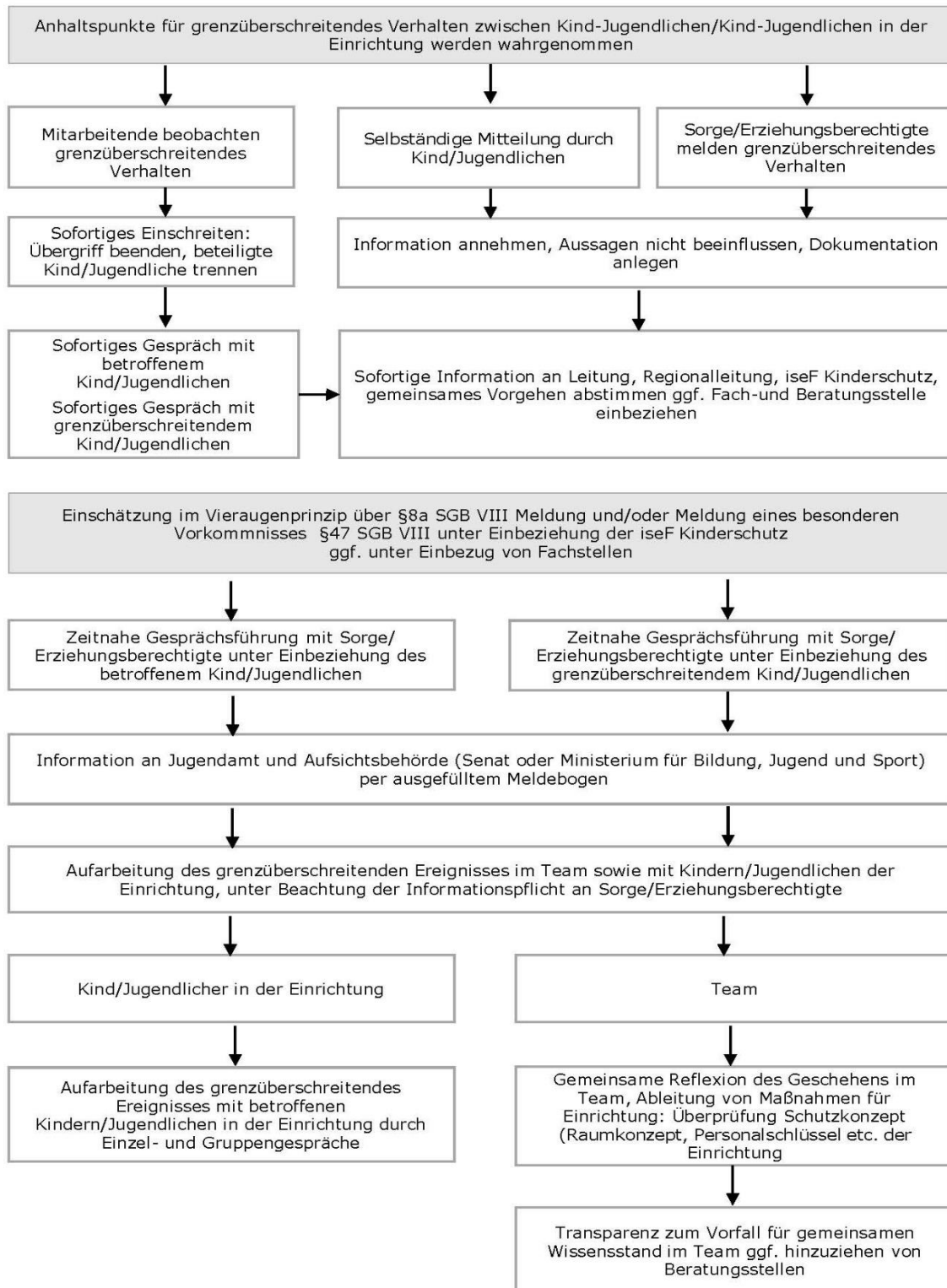
(Quelle: Prof. Dr. Maywald)

5.3. Sexueller Übergriff unter Kindern vs. sexuelle Gewalt an Kinder durch Erwachsene

	Sexueller Übergriff unter Kindern	Sexuelle Gewalt an Kindern durch Erwachsene
Begrifflichkeiten	Betroffenes Kind Übergriffiges Kind	Sexuelle Gewalt an Kindern durch Erwachsene
Bewertung der Handlung	Es bedarf der Unterscheidung zwischen normaler	Handlungen sind immer sexualisierte Gewalt, die

	Sexueller Übergriff unter Kindern	Sexuelle Gewalt an Kindern durch Erwachsenen
	kindlicher Sexualität und sexuellen Übergriffe	sich allein an den Bedürfnissen der Täter/innen orientieren
Machtgefälle	Es gibt kein strukturell vorgegebenes Machtgefälle, dieses wird aufgrund von verschiedenen Merkmalen hergestellt	Das Machtgefälle ist strukturell gegeben und aus Sicht des Kindes unüberwindbar
Unfreiwilligkeit	Sexuelle Handlungen unter Kindern können einvernehmlich stattfinden oder für mindestens ein Kind unfreiwillig geschehen. Für eine Einschätzung der Situation benötigt es ein genaues Hinschauen und Analysieren	Sexuelle Handlungen von Erwachsenen an und mit Kindern sind immer sexualisierte Gewalttaten, da Kinder aufgrund ihres Entwicklungsstands und ihrer Abhängigkeit die Tragweite nicht erfassen und ihnen folglich nicht wesentlich zustimmen können
Geheimhaltung	Wird mit steigendem Alter der Kinder wahrscheinlicher, kann aber auch durch die Tabuisierung von Sexualität begründet sein	Ist eine Täterstrategie
Täterstrategien	Je älter übergriffige Kinder sind, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit von strategischem Vorgehen	Sexuelle Gewalt geht mit Täterstrategien einher, die auf das Kind, seine Bezugspersonen und das Umfeld des Kindes wirken, den Missbrauch über einen langen Zeitraum zu ermöglichen und zu verschleiern

5.4. Handlungsablauf Kinder- und Jugendschutz Kontext: Kind/Jugendlicher - Kind/Jugendlicher



Ablauf Kinder- und Jugendschutz/Kontext: Kind-Jugendlicher/Kind-Jugendlicher kbuenger/bgnaedinger 14.06.2021

5.5. Strategien von Tätern und Täterinnen

Täter und Täterinnen sind nicht auf Anhieb zu erkennen, vielmehr handelt es sich um Menschen mit zwei Gesichtern. Sie kommen aus allen Milieus und sind zu einem überwiegenden Teil mit ihren Opfern in einem engen (Vertrauens-) Verhältnis. Es ist davon auszugehen, dass sexuelle Gewalt zu 25% innerhalb der engsten Familie stattfindet und ca. 50% im sozialen Nahraum.

Täter und Täterinnen:

- Entscheiden sich häufig für eine ehrenamtliche, haupt- oder nebenberufliche Tätigkeit, um mit potenziellen Opfern in Kontakt zu kommen. (Fahrer/in im Behindertentransport, Seelsorger/in, Lesepat/innen, Arzt/in, Erzieher/in, Lehrer/in, Polizist/in, Tagesmutter, Hausmeistertätigkeiten in Kitas ...).
- Bevorzugen Arbeitsplätze in Einrichtungen,
 - die sich im besonderen Maße "um ihren guten Ruf" sorgen,
 - mit diffusen Strukturen und einer unzureichenden Trennung zwischen beruflichen und persönlichen Kontakten.
- Bauen ein Vertrauensverhältnis zum möglichen Opfer auf, aber auch zu dessen Familie, um deren Schutzmechanismen für das Kind auszuschalten.
- Engagieren sich häufig über das normale Maß hinaus und sind sehr empathisch im Umgang mit Kindern und Jugendlichen, denn
 - sie haben den besten Schutz, wenn sich niemand vorstellen kann, dass gerade dieser sympathische Mann oder diese sympathische Frau „zu so etwas“ fähig sein soll
 - je größer die Vertrauensbasis oder die Autorität, desto leichter ist es für einen Erwachsenen, ein Kind zu missbrauchen.
- Suchen häufig emotional bedürftige Kinder und Jugendliche aus.
- Bahnen in einer „Anbahnungsphase“ durch besondere Unternehmungen, Aufmerksamkeit und Geschenke eine besondere Beziehung zum möglichen Opfer an, um seine Arglosigkeit und Dankbarkeit zu fördern.

- „Testen“ i.d.R. nach und nach die Widerstände der Kinder ehe sie gezielt Gelegenheiten für schwerere Übergriffe schaffen. z. Bsp. scheinbarzufällige Berührungen an intimen Stellen.

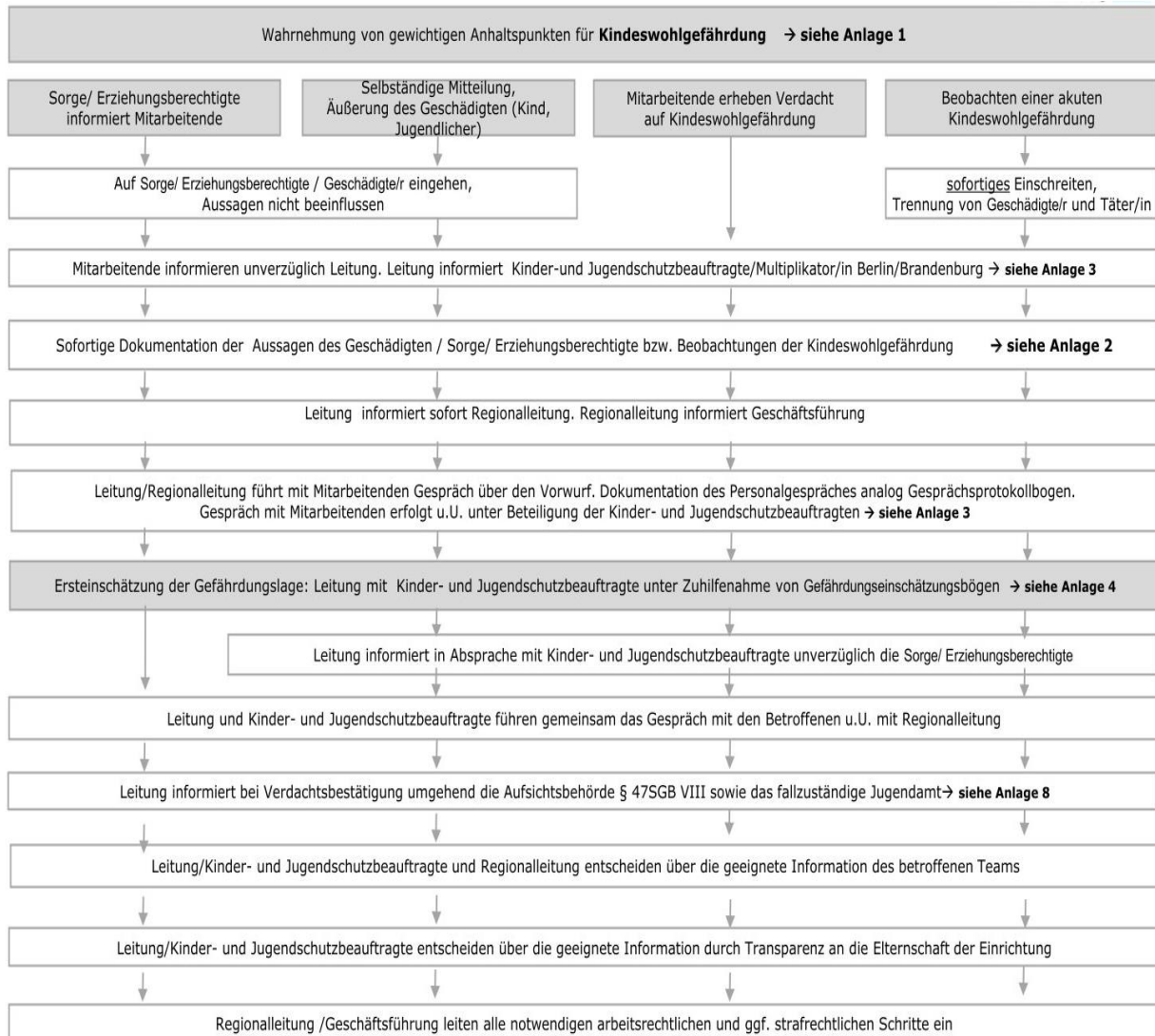
Weitere Strategien von Täter und Täterinnen, mit denen sie ihre Opfer gefügig machen bzw. zum Schweigen bringen:

- gezielte Verunsicherung (Das ist ganz normal!)
- Schuldzuweisungen (Es ist alles deine Schuld! Du hast es doch gewollt!)
- Androhungen von Bestrafung (Entzug von Zuneigung und Privilegien, Ausstoßung, öffentliche Bloßstellung)
- Ausnutzen der Loyalität (Du hast mich doch lieb, wenn du etwas erzählst, muss ich ins Gefängnis.)
- Ausnutzen von Ängsten (Wenn du etwas sagst, bricht unsere Familie auseinander, wird uns deine Mama/dein Papa verlassen.)
- Androhung von körperlicher Gewalt

Innerhalb von Institutionen wenden Täterinnen und Täter außerdem häufig folgende Strategien an:

- sich mit Leitung gut stellen oder eigene Leitungsposition übernehmen,
- schwach wirken, Mitleid erwecken, um strenges Handeln zu erzeugen,
- sich unentbehrlich machen, z. Bsp. durch Übernahme unattraktiver Dienste,
- Fehler von Kolleginnen oder Kollegen decken und Abhängigkeiten erzeugen
- Engagement bis in den privaten Bereich ausdehnen
- flirten und Affären mit Kolleginnen, als guter Kumpel im Team auftreten
- Freundschaften mit Eltern
- berufliches Wissen über die Kinder oder Jugendlichen ausnutzen

5.6. Handlungsablauf Kinder- und Jugendschutz Kontext: Kind/Jugendlicher - Mitarbeitende



5.7. Was brauchen die Beteiligten?

Das betroffene Kind:

- Bestätigung, dass es keine Schuld hat
- Anerkennung für den Mut, sich anzuvertrauen oder sich Hilfe zu holen
- Trost und Mitgefühl
- offenes Gespräch, aber kein Verhör (Vertrauensverhältnis)
- kein „Tür- und Angelgespräch“

- sich Raum und Zeit nehmen
- geschützter Raum, nicht neben anderen Kindern
- Zeit und Verständnis, Glaubenschenken, Ernstnehmen
- aufmunternde Worte – magst du mir sagen, was passiert ist?
- Beziehungsangebot- ich bin da, wenn du mich brauchst
- keine Versprechen der Verschwiegenheit, da es i. d. R. nicht eingehalten werden kann
- Ein Dank für sein Vertrauen aber nicht zwingend eine sofortige Lösung/Entscheidung -> Danke, dass du es mir erzählt hast, das war richtig und wichtig. Ich werde heute darüber nachdenken, mich mit ... besprechen was für dich das Beste ist und dann sprechen wir wieder miteinander.

Das übergreifige Kind:

- klare Benennung der Fakten der Grenzverletzung
- Gespräch, was ist passiert ohne Wertung
- klare Bewertung des Verhaltens, nicht der Person
- Verbot, die Handlung (-en) in dieser Weise zu wiederholen
- Perspektivenwechsel
- Aufrechterhaltung der Beziehungsebene. Du bist uns wichtig und willkommen, das Verhalten ist nicht akzeptabel.
- ggf. Begleitung durch eine Beratungsstelle
- Fallberatung
- wenn möglich Hilfestrategien entwickeln

Die Familien oder Bezugspersonen:

- Transparenz – sofortige Info (Was ist passiert.
- Klarheit über die weiteren Schritte
- Fachlichkeit vonseiten der pädagogischen Fachkraft
- Verdeutlichung der Bedeutung von Beziehung statt Strafen
- klare Zielvereinbarung
- ggf, Ermutigung und Unterstützung in der Kontaktaufnahme mit Beratungsstellen
- getrennte Gespräche

Betroffene Familien oder Bezugspersonen

- Sicherheit geben, dass ihr Kind weiterhin gut aufgehoben ist → kein Versprechen, aber Aufzählung aller Maßnahmen, die wir durchführen, einleiten und sicher stellen

Familien oder Bezugspersonen des übergriffigen Kindes

- transparente Information über eine gegebenenfalls erforderliche Meldung
- anbieten einer Beratungsstelle als klare Empfehlung

Die pädagogischen Fachkräfte:

- Transparenz im Team
- klare Absprachen (wer ist für was verantwortlich, wer hat gute Beziehungen zu welchem Kind/welcher Familie)
- kollegiale Beratung – wie arbeiten wir die Grenzverletzung im Nachhinein auf?
- ggf. fachliche Begleitung durch Fachberatung/ Fachstellen
- regelmäßige Fortbildungen, Teamtage mit fachlicher Begleitung und Kleinteams